



† Dr. Hermann Fischer-Sigwart.

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogel- und Naturschutz.
Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux et de la nature.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Hermann Fischer-Sigwart †.

Ein Nachruf von Prof. Dr. F. Zschokke, Basel.

Vor den Toren der kleinen Stadt Zofingen öffnet sich breit und sonnig ein von Wald umsäumtes Wiesental. Der Ort heisst „zu den Rebbergen“; denn früher reifte an den sanften Hängen der Wein, den ein löblicher Rat vorsorglich jeden Herbst einkellern liess zum Frommen der Bürgerschaft und zur Freude der Gäste der Stadt.

Heute haben Matten und Baumgärten längst den Weinstock verdrängt, und mancher Bürger stellte im Laufe der Zeit sein Sommerhäuschen mitten in die grüne Flur.

Eine dieser bescheidenen Behausungen, die älteste von allen, fällt dem Auge vor allen anderen auf. Statt eines wohlgepflegten Gartens, mit Kieswegen und Blumenbeeten, umrahmt das Haus eine grünende Wildnis. Mit blühenden Ziersträuchern verflechten sich die dornigen Ranken der Brombeeren, und am Hügelrand verliert sich das dichte Buschwerk der Haselnuss ohne Grenze in den aus dunkeln Tannen und lichten Buchen gemischten Wald. Mächtig schießt an sonnigen Plätzen das Unkraut auf. Im Gebüsch versteckt sich ein zerfallendes Gartenhäuschen, der Nistort von Rotschwänzchen und Fink; ein Weiherchen sickert aus dünnen Wasserfäden zusammen. Dort legt in den ersten Frühlingsnächten der gelb und schwarze Feuersalamander seine Brut ab.

Der seltsame Platz war der Wohnsitz eines warmen Freundes der belebten Schöpfung. HERMANN FISCHER-SIGWART schuf ihn als „Einsiedelei“ für sich und seine geliebten Tiere von Wald und Feld und Wasser. Ein kleiner Fleck Erde sollte es sein, dem Einfluss der Menschen entrückt, dem freien Walten der Natur anheimgegeben zu ungestörtem Keimen, Blühen, Reifen und Vergehen. Dort wollte sich Fischer, fern vom Lärm und Streit des Alltags, inmitten der Tierwelt in die Beobachtung der Natur vertiefen und, wie er schreibt, „an schönen Feiertagen in Ruhe dem Vogelgesang lauschen“.

Der äussere Lebensgang FISCHER-SIGWARTS verlief in einfachen Linien. Sein Geburtsdatum fällt auf den 23. März 1842; sein Heimatsort war die schmucke aargauische Stadt Zofingen, deren bildungsfreundliche Einwohnerschaft geistigen Dingen von jeher rege Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Zofingen blieb der Ort von FISCHERS beruflicher Tätigkeit und zugleich der unerschöpfliche Boden für seine Forschung, die ja vor allem der engeren und engsten Heimat galt. Der Einfluss der heimatlichen Erde, die sorgfältig gepflegte Kultur der Vaterstadt und der Reichtum der Umgebung an mannigfacher Naturerscheinung lässt sich in FISCHERS Wirken und Leben jeden Augenblick verspüren. Nicht minder deutlich spricht sich die Einwirkung der Eltern auf die innere Entwicklung und auf das äussere Geschick des Sohnes aus. Den äusseren Lebensgang zeichnete der strenge, praktisch veranlagte Vater vor. Er bestimmte den Sohn, ohne sich viel um dessen besondere Wünsche zu bekümmern, für den väterlichen Apothekerberuf und wusste das Ziel auf geradem Wege zu erreichen. Den Gehalt aber an Gemüt und Charakter verdankt FISCHER seiner Mutter. Er schildert diese Frau wenige Wochen vor seinem Tod, im Sommer 1925, in kurzen, treffenden Worten: „Sie war eine herzensgute Frau, eine gute und strenge Erzieherin in meiner Jugend und hat mich zu einem arbeitsfreudigen Menschen gemacht; ich danke ihr jetzt noch dafür“.

Die vortrefflichen Zofinger Schulen vermittelten dem Knaben den Unterricht in den elementaren Fächern und rüsteten ihn mit dem wertvollen Schatz der Kenntnis der klassischen Sprachen aus. Ein längerer Aufenthalt in Grandson vervollständigte die allgemeine Schulung, und eine mustergültige, das übliche Mass weit überschreitende Lehrzeit in der väterlichen Apotheke bereitete auf den Beruf vor. Aus dieser strengen Lehre trug FISCHER als reichen Gewinn gewissenhafte Sorgfalt in das ganze künftige Leben hinaus.

Die Fachkenntnisse fanden ihre Ergänzung durch ein weiteres Lehrjahr in der Karlsruher Hofapotheke und zuletzt durch ein nur dreisemestriges, angestregtes Studium an der Universität Jena. Dort wirkten im Jahre 1860 der Pharmaceut Ludwig und der berühmte Botaniker SCHLEIDEN. Als unser Freund das eidgenössische Staatsexamen mit bestem Erfolg bestand, konnte er sich rühmen, der jüngste diplomierte Apotheker der Schweiz zu sein.

Die praktische Ausübung des Berufs führte FISCHER von Ort zu Ort, zuerst nach Neuenburg, dann in die Goldene Apotheke nach Basel und endlich nach Zofingen zur mehrjährigen Verwaltung des väterlichen Geschäfts. Später erwarb er sich die Apotheke in der Unterstadt seines Heimatsorts als Eigentum.

Einen entscheidenden Wendepunkt im Leben FISCHERS bedeutete das Jahr 1903. Verstimmungen und bittere persönliche Erfahrungen, besonders aber der immer stärker sich regende Wunsch, inmitten der Natur, umgeben von Tieren und Pflanzen, unbehelligt beschaulicher Betrachtung und Forschung zu leben,

veranlassten FISCHER, seine Apotheke zu verkaufen und seinen Wohnsitz im „Rebberg“ aufzuschlagen. Zur stillen, weltfernen Klausur, wie er es wohl gewünscht und geträumt hatte, ward FISCHER sein „Waldheim“ nicht. Der Besuch von Freunden und Forschungsgenossen sorgte dafür, dass beschauliche Einsamkeit nicht vollends Einkehr halten konnte, und die geselligen Neigungen des „Einsiedlers“ verbanden ihn durch hundert unzerreissbare Fäden mit dem traulichen und rührigen Leben der Kleinstadt und mit dem Geschick und der Person ihrer Bewohner. Wenn die letzten Sonnenstrahlen den Helm der Zofinger Stadtkirche vergoldeten, schloss FISCHER sein Tagwerk und wanderte aus dem entlegenen Rebberg zum gemütlichen Abendtrunk im schattigen Garten, oder zu Gespräch und Spiel mit den Freunden am runden Tisch in der altertümlichen Stube.

Ein volles, sehnlich gesuchtes Glück bot indessen das neue Heim dem betagten Mann, den engsten Umgang mit der Natur und mit ihren Geschöpfen. Der Rebberg ward zur fröhlich gezielenden Freistätte der von Menschen bedrohten Tiere.

Der Fuchs liess im Winterschnee seine Fährte zurück, und auf dem sorgsam bereiteten Futterplatz holten die bunten Eichelhäher friedlich neben Meisen und Finken ihre Nahrung. Dann zog der erste Frühling ins Land; Strauch und Baum bedeckten sich mit jungem Grün, und die Zugvögel hielten im Rebberg kurze Rast.

Vom Ast sang der Schwarzkopf sein hellklingendes Lied; der Specht trommelte an den Stämmen, und im nahen Holz gurrten die Wildtauben. Spechtmeise und Buchfink brachten ihre kaum flügge Brut zutraulich zum Esstisch auf der Veranda, und Kröte und Frosch wagten sich furchtlos über die Schwelle bis in Küche und Zimmer. Im Gebüsch baute die Haselmaus ihr Nest; um die blühenden Doldenpflanzen flatterten im warmen Licht bunte Sommervögel.

Wenn aber die laue Julinacht einfiel, jauchzte draussen im Dunkeln der Waldkauz, ringsum läuteten die Glockenstimmen der Geburtshelferkröten, und um das Lampenlicht huschten in unstemem Knitterflug die Fledermäuse.

In diesem Tierparadies verflossen für FISCHER glückliche Jahre. Für jedes der Geschöpfe, die ihn umgaben, hatte der beschauliche Einsiedler ein scharf beobachtendes Auge und, was mehr bedeutet, ein warm fühlendes Herz.

Und noch ein grösseres Glück erstand FISCHER in seiner selbst gewählten Einsamkeit, das tiefgehende Verständnis einer treuen Lebensgefährtin. Die Gattin teilte mit ihm die liebevolle Freude an den Lebewesen. Sie arbeitete unermüdlich mit an seinem Werke, glättete seinen Weg, bekämpfte alle Widerwärtigkeiten und ward zuletzt zur hingebenden Pflegerin des Alternden.

Im „Rebberg“, inmitten seiner selbstgeschaffenen Welt schloss H. FISCHER-SIGWART am 23. Juli 1925 hochbetagt die Augen. Er hatte sich bis in die letzten Tage weder Ruhe noch Arbeitsrast gegönnt.

Den einfachen, in einigen Linien sich erschöpfenden Lebensumriss des Entschlafenen erfüllt reichster Inhalt. Der Quell, aus dem er entsprang und sich stets erneute, heisst begeisterte Liebe zur Natur.

Schon in dem Schuljungen regte sich recht gebieterisch der unwiderstehliche Trieb, Naturgegenstände zu sammeln. Einen Aufenthalt im Juradorf Langenbruck, der Erholung von schwerer Krankheit bringen sollte, füllte der neunjährige FISCHER mit eifriger Insektenjagd aus; später bot der grosse Garten der Pension in Grandson manche erwünschte Beute. Durch die Apothekergehilfen seines Vaters erhielt der heranwachsende Jüngling Unterricht in Chemie und Naturgeschichte, und die freien Stunden während der Lehrzeit in Karlsruhe benützte er zum Studium der Botanik und zu immer wiederholten Exkursionen an die stillen Altwasser des Rheins und auf die Höhen des Schwarzwaldes.

Im eigenen Heim endlich konnte sich die Freude am Sammeln, Ordnen und Beobachten in weiter gezogenen Grenzen auswirken. Die Räume im Erdgeschoss des altväterisch-vertrauten Apothekerhaus dienten dem Beruf; das erste Stockwerk umschloss die Wohnung des Besitzers; weiter oben aber und bis hinauf auf das Dach herrschte unbestritten die Tierwelt. In den Zimmern häuften sich in drangvoller Enge die Sammlungen, und ganz oben, dem Licht und der freien Luft nahe, war ein geräumiges Terrarium eingebaut mit künstlichen Felsen, dunkeln Unterschlüpfen und sickernden Wässerchen. Da sonnten sich die smaragdgrünen Eidechsen der Tessinertäler; alle die Frösche, Kröten und Molche der Schweiz bevölkerten den für sie bestimmten Raum, und die Sumpfschildkröten der Teiche und kleinen Seen der Hochebene erwarteten in stoischer Ruhe, stundenlang unbeweglich, die ihnen wohlbekannte, futterspendende Hand des väterlichen Freunds und Hüters.

Was verschlug's, wenn etwa eine schillernde Schlange sich in die Küche verirrte und auf den warmen Herd; oder wenn der lärmende Chor der Wasserfrösche im Frühjahr den umwohnenden Bürgern der guten Stadt Zofingen schlaflose Nächte bereitete. Im Apothekerhaus besaßen die Tiere das erste Recht; der Mensch trat mit seinen Ansprüchen zurück. Ihm blieb der einzige schöne Trost, sich am Leben und Gedeihen der Mitgeschöpfe freuen zu dürfen.

Stunden und Tage verbrachte der „Krötenvater“, wie der Zofinger Volksmund launig doch mit einer deutlichen Beimischung von vollberechtigtem lokalen Stolz den tierfreundlichen Apotheker nannte, in seinem Terrarium in stille, liebevolle Beobachtung versunken. Dort entstanden die wertvollen Aufzeichnungen über die Lebensweise und die Fortpflanzung der Amphibien und Reptilien, welche die philosophische Fakultät der Universität Zürich vor allem bewogen. FISCHER im Jahr 1896 die so wohlverdiente Würde eines Ehrendoktors zu erteilen. „Die langjährige liebevolle und erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der Biologie und Faunistik der einheimischen Tierwelt“ gab bei dieser Ernennung den Aus-

schlag. Mit dem so geehrten Bürger freute sich ganz Zofingen der schönen Auszeichnung.

Der freudige Eifer zu sammeln und zu sichten erlahmte in FISCHER nie. Für die Stärke dieser Neigung und für ihre wohlüberlegte Betätigung spricht beredt des Verstorbenen ureigenste Schöpfung, das Zofinger Museum mit seinem reichen, wohl geordneten Inhalt. Die Sammlungen bilden das weithin sichtbare Lebenswerk FISCHERS und sein grosses persönliches Vermächtnis an die Vaterstadt, an der er mit aller Kraft des Herzens hing.

Jahrzehnt um Jahrzehnt verfloss. Unermüdlich suchte und hütete der Sammler und Kenner seine Schätze, bestimmte, sichtete und ordnete, von seiner Frau tatkräftig unterstützt, den Neuerwerb, schrieb Kataloge und mustergültige Etiketten. Er machte die Nacht zum Arbeitstag; das Museum ward ihm zur zweiten Wohnstätte, und erst der Tod liess die geschäftige Hand erlahmen. Leuchtenden Auges führte FISCHER die ihn aufsuchenden Freunde in seinem Museum von Schrank zu Schrank, und mit freudiger Genugtuung erzählte er, wie es ihm glückte, in zäher, geduldiger Ausdauer da eine Seltenheit zu erjagen, dort ein einzigartiges Belegstück zu erwerben.

Das Ergebnis solcher Arbeit lässt sich heute deutlich ermessen. Schon die gedruckten Kataloge des Zofinger Museums bilden für jeden, der sich mit der Zusammensetzung und dem Leben der Tierwelt unseres Landes ernstlich befassen will eine erschöpfliche Fundgrube wichtigster Angaben. Die Sammlungen selbst vollends formen ein Heimatsmuseum, das seinesgleichen in der Schweiz kaum findet. Aus den aufgespeicherten Materialien ersteht ein selten vollständiges Bild von der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt im Wandel der Zeiten bis zum heutigen Tag. Kein Forscher, der sich künftig mit dem so anziehenden Studium der schweizerischen Fauna zu beschäftigen gedenkt, wird der Hilfe der Zofinger Sammlungen entraten können.

Was den zahlreichen Belegstücken zur Tiergeschichte der Schweiz erst den vollen, unvergänglichen Wert verleiht, entspringt aus dem tiefsten Wesen von FISCHERS Charakter. Es ist die unverbrüchliche Zuverlässigkeit, die Wahrhaftigkeit in jedem Wort, in jeder Angabe, in der kleinsten, scheinbar auch noch so belanglosen Notiz.

Derselbe Geist unbedingter Gewissenhaftigkeit erfüllt FISCHERS wissenschaftliche Aufzeichnungen. Auch sie häuften sich in der rastlosen Beobachtungszeit von sechs Jahrzehnten zu einem Gesamtwerk von beträchtlichem Umfang. Achtzehn Folianten umfasst das handschriftliche Tagebuch, das, nach des Verfassers Wille, der Schweizer. Naturforschenden Gesellschaft zufällt. Diese Körperschaft sieht sich vor der pietätvollen und zugleich schönen und weitumfassenden Pflicht, die in den Bänden ruhenden Schätze zu hüten und zu heben.

In zahlreichsten grösseren und kleineren Veröffentlichungen, die im Lauf der Jahre in wissenschaftlichen und besonders auch

in populären Zeitschriften erschienen, hat FISCHER-SIGWART Bruchstücke seiner reichen Ernte den Fachgenossen und dem weiten Kreis der Naturfreunde vorgelegt. Die Aufsätze stellen zum grössten Teil kleine Beiträge zur Kenntnis der Lebensweise und des Vorkommens einzelner Tierarten dar. Doch fehlt es gelegentlich auch nicht an allgemeinen Zusammenfassungen und weiteren Ausblicken. Solche ein grösseres Gebiet beherrschende Gesichtspunkte gewann FISCHER, gestützt auf eine Unmenge sorgfältig gesichteter Einzeltatsachen, in seinem „Tierleben im Aquarium“, in den „Betrachtungen über Amphibien und Reptilien“ und besonders in der tiergeographischen Abhandlung über „Das Gebirge als Rückzugsgebiet für die Tierwelt“. Diese fesselnde und gehaltreiche Studie trug er am Zentralfest des S. A. C. im Juli 1892 in Zofingen vor.

FISCHERS Arbeiten entnehmen ihren Stoff allen Wirbeltierklassen der schweizerischen Fauna. Er schildert sowohl die Verbreitung und die Geschichte der europäischen Sumpfschildkröte in den stehenden Gewässern unseres Landes, als das Leben der Kolonien der Geburtshelferbrüte und das versteckte Treiben von Igel und Maulwurf. Doch gehört des Beobachters ausgesprochene Vorliebe den Vögeln. Die wunderbare Erscheinung des Vogelzugs fesselt seine Aufmerksamkeit; er verfolgt das Schicksal der Reiherkolonie von Schötz und schreibt Jahr für Jahr mit liebevoller Wärme und nie versiegendem Humor die Chronik der Storchenfamilie auf dem Kirchendach in Zofingen.

Manche Vogelart der Schweiz hat aus FISCHERS fleissiger Feder ihre kleine Monographie erhalten; für manche entdeckte der Zofinger Naturfreund neue Nistorte, oder unbekannte Lebensgewohnheiten und Zugstrassen.

Auf dem weiten und vielgestaltigen Feld der Ornithologie erwachsen des Forschers meiste Leistungen. Ihm verdankt die Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz stärkste Mitarbeit, reichste Anregung und in manchen Punkten sichere Führung.

Es liegt in FISCHERS Herzensgüte begründet, dass er sich oft und warm der Bedrängten und Verfolgten unter seinen tierischen Freunden, der Untergehenden und der im Kampfe Erliegenden annimmt. So sammelt und veröffentlicht er die Daten über das Aussterben des Bären in der Schweiz und über den raschen Rückgang des Fischotters; er widmet dem längst verschwundenen „Waldrapp“ einen Nachruf und dem in jüngster Zeit in den Alpen ausgerotteten Lämmergeier. Gar oft klingt aus den Schriften Fischers vernehmlich genug die wehmütige Klage über die unaufhaltbare Verarmung der heimatlichen Tierwelt. Die feste Ueberzeugung, dass der Mensch die wildelebende Fauna und Flora als kostbares Erbteil den kommenden Geschlechtern möglichst unverändert überliefern sollte, lässt den Zofinger Zoologen von Anfang an in die erste Reihe der Verfechter des Naturschutzgedankens treten.

In seinen Aufsätzen und Schilderungen ringt FISCHER oftmals nach Form und Ausdruck. Wie kantig und eckig aber auch die äussere Hülle sein mag, aus dem Inhalt leuchten die Eigenschaften des Verfassers hervor, die erst den wahren Heimatforscher ausmachen, tiefe Liebe zu seinem Land und nie erkalte Begeisterung für die Natur. Und noch mehr, ein reiches Gemüt und ein gütiges Herz. Sie lassen die Pulse des Lesers rascher schlagen.

FISCHER war kein Zoologe im landläufigen, neuzeitlichen Sinn des Wortes. Mikroskop und experimentelle Arbeit blieben ihm fremd; er forschte altmodisch. Seine Beobachtungsstätte war die weite, freie Natur, Wald und Feld, das Moor, und der schilfumkränzte Weiher. Hier ging er seinen Studien nach, ohne Hast, mit hellem Auge sehend und mit gesundem Menschenverstand prüfend und vergleichend. Durch solche Arbeit erwarb sich unser Freund die genaue Kenntnis der Tiere und ihres Lebens, um die ihn der moderne Laboratoriumszoologe hinter den Fenstern des Experimentieresaales beneiden sollte.

In manchem glich FISCHER-SIGWART jenem einfachen, ungelehrten Strassburger Fischer LEONHARD BALDNER, der zur Zeit des dreissigjährigen Kriegs scharfsichtig und wissensbegierig die Geheimnisse des Tierlebens im Rhein entschleierte. In neuer Zeit ging H. FABRE in Frankreich ähnliche Wege fernab von der breiten Strasse der offiziellen Wissenschaft. Wie dieser Südfranzose schöpfte auch FISCHER aus dem vollen Quell des Lebens, und wie jener reichte er den gefüllten Becher nicht einigen Auserwählten, sondern der grossen Menge der Wissensdurstigen. Er war in Schrift und Wort volkstümlich im besten Sinn des Worts, leicht fasslich in der Form, wahrheitsgetreu im Inhalt, warm in der Empfindung.

Die weiten Kreise, die sich in der Schweiz um naturgeschichtliche Dinge kümmern, brachten dem populären Erforscher der heimischen Tierwelt dankbares Verständnis entgegen und bewiesen ihm oft treue Anhänglichkeit. Auch die reine Wissenschaft versagte ihm ihre Anerkennung nicht. Es ward FISCHER manche Aufmunterung und manche Auszeichnung. Zu Ehrentagen gestalteten sich für ihn der 4.—6. August 1901, da er die Jahresversammlung der Schweizer. Naturforschenden Gesellschaft in Zofingen als Vorsitzender leiten konnte, und zugleich das von hochherziger Seite für seine Sammlungen gestiftete Museum einweihen durfte. Die Eröffnungsrede des Kongress behandelte in der FISCHER eigenen anziehenden Form „Die Biologie der Ornis in Zofingens näherer und weiterer Umgebung“.

Liebe zur Heimat und zu ihrer landschaftlichen Schönheit machten aus FISCHER ein begeistertes Mitglied des S. A. C.; weichherziges Mitleid mit der leidenden Kreatur führte ihn zur tätigen Anteilnahme an den Bestrebungen des Tierschutzes. Er schützte die Kleinen und Schwachen, den Vogel vor der schleichenden Katze, den Frosch im Teich vor dem Menschen, und jede verwundete Schwalbe fand in dem Tierfreund im „Rebberg“

ihren sorgenden Pfleger. Das Lied der Drossel, der Ruf des Kuckucks löste in dem gemütvollen Mann fast andächtige Gefühle aus. „An meinem Arbeitstisch sitzend“, so berichtet eine Stelle seines Tagebuches, „verlebte ich an diesem Vormittag weihvolle Stunden; denn der Kuckucksruf, den ich hier viele Jahre lang nicht mehr gehört hatte, versetzte mich in eine ausserordentlich gehobene Stimmung“.

Dass dieser charakterkräftige, originelle Mann, dieser wohlwollende Mensch mit dem weichen Gemüt und dem warmen Herzen auch den Nächsten gegenüber stets zu Dienst und Hilfe bereit war, braucht kaum angeklungen zu werden. Freundschaft galt ihm als Pflicht und hohes Gut. Er scheute keine Opfer an Zeit und Mühe für seine Vaterstadt Zofingen und für das weitere aargauische Land. Beide vertrauten seiner sicheren Hand gar manches arbeitsreiche Amt an. Wie in der Wissenschaft, so war auch in der Freundschaft treue Zuverlässigkeit sein nie verlassender Leitstern.

Ueber FISCHERS ganzem Dasein aber leuchtete das freundliche Licht eines goldenen, befreienden Humors. Die Tage, an welchen es einem vergönnt war, mit FISCHER hinaus zu wandern, durch das Wauwilermoos etwa auf den Spuren des Brachvogels, oder nach Märkt am Rhein an einem lichten Frühlingmorgen, um in den Auenwäldern dem Lied der Vögel zu lauschen, die Stunden beim Becher, wenn die Zinnkanne mit Rathauswein gefüllt auf dem schweren Eichentisch stand, sie leben in der Erinnerung unvergessen fort. Wie manches gute und frohe Wort floss nach der Beobachtungsfahrt bei der Rast in der Schenke beim funkelnden Glas!

So war HERMANN FISCHER-SIGWART, und so wird im Gedächtnis der Freunde sein Bild bestehen bleiben.

Am 25. Juli 1925 riefen in der Halle des Aarauer Krematorium die Behörden der Stadt Zofingen, die Vertreter der schweizerischen Naturforschung und die, welche FISCHER in Freundschaft nahe gestanden, dem vorbildlichen Bürger, dem unermüdlischen Forscher und dem warmherzigen Freund den wehmütvollen Scheidegruss und den letzten Dank zu. Für viele wird das Andenken an FISCHERS Persönlichkeit, an sein Leben und Wirken, Tod und Grab überdauern.

Ueber die Einteilung der Vogelgesellschaften.

Von Ulrich A. Corti, Dübendorf.

(Schluss.)

Durch die einheitliche Behandlung der Vogelgesellschaften niederer und höherer Ordnung gelangt man weiterhin zu einer übersichtlichen Gliederung der Vogelwelt der Erde. Die Zusammenfassung der Ornithocönoson gleicher Ordnung zu Ornithocönoson (in Anlehnung an GAMS 1918) führt zur Gliederung der Erdoberfläche in Faunendistrikte auf ökologisch-tiergeographischer Basis, zur Aufstellung der Verbreitungsareale der Vögel. Fasst